№ 129. 1844.

Der Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag den 25. Oktober. X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren. für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 5 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Der schwarze Tod.

Novelle.

(Beschluß.)

Ich wußte, daß der Alte eine edle Arznei besaß, die schon manchen tödtlich Erkrankten gerettet hatte; ich bat ihn darum für den Grafen von Erstein. »Ruth, gieb ihm Lebensbalsam!« sagte er und verließ bald darauf das Zimmer mit den Worten: »Noch einmal ruft mich meine Pflicht fort: im Barfüßerkloster sind noch einige Kranke; lebt wohl.« — Als er fort war, öffnete Ruth einen schönen Schrank, der in viele Fächer getheilt und über und über mit Silber verzieret war. Mit durchbohrendem Blicke fragte sie mich: »Es ist für den Grafen von Erstein, sagt ihr?« Ich bejahte es nicht ohne Zagen. Sie sprach leise etwas Hebräisches, das sie mit sonderbaren Geberden begleitete, nahm dann aus einem geheimen Fach die Arznei heraus und gab sie mir in einem silbernen Gefäß. Darauf schrieb sie einige hebräische Zeilen, bat mich, dieselben ihrem Vater zu übergeben, wenn er wiederkomme, und eilte aus dem Gemach. — Ich ließ alsbald meinen Reitknecht mit der Arznei nach Erstein eilen; ich selbst gedachte noch in derselben Stunde zu folgen. Es war schon Nacht; in allen Straßen herrschte wilde Verwirrung. Aus dem Zimmer sah ich die Röthe des jetzt in vollen Flammen stehenden Scheiterhaufens; fürchterlich vereinigte sich das Angstgeschrei der unglücklichen Juden mit dem Jubelruf ihrer Peiniger. Eine, zwei Stunden vergingen; Levi erschien immer noch nicht. Nun hatte ich keine Ruhe mehr; ich sattelte mein Pferd und ritt zum Thore hinaus. Weithin sah ich den Himmel geröthet von dem Brande der auf dem Begräbnißplatz der Juden flammte. In tiefer Betrübniß und Niedergeschlagenheit ritt ich langsam vorwärts. Der Vollmond der anfangs schien, verbarg sich bald hinter dunkeln Wolken; ein schrecklicher Sturm begann. Da hörte ich einen Schall, als riefe Jemand meinen Namen; ich hielt es für den Wind, der durch die hohen Bäume und durch zerfallnes Gemäuer in der Nähe pfiff. Da ließ sich der derselbe Schall nochmals hören; ich wandte mich um: ein Knabe, schwarz gekleidet, stand hinter mir, gab mir einen Brief, und verschwand wieder in der Nacht. Ich ritt weiter, denn einen Pfeilschuß von mir sah ich das Muttergotteskapellchen, das dort am Wege steht, und beim Schimmer des ewigen Lichtes hoffte ich den Brief lesen zu können. — Ich band mein Pferd draußen an einen Baum und trat hinein. Eine unerklärbare Angst durchdrang mein Innerstes; ich zitterte und wagte nicht den Brief zu öffnen. Endlich öffnete ich den Brief — er ist das Einzige, was ich aus meinem Vaterlande über die Alpen mitgebracht habe; wer dieß liest, soll ihn nicht aus diesem Büchlein wegnehmen: er ist von Levi's Vater.

»Dem Grafen Ludolf von Dagsburg. Gott hat Israels »Flehen erhört und ihm Ruhe gegeben vor seinen Feinden. »Darum grolle ich euch nicht, Herr von Dagsburg, wenn »ihr schon mein Lebensglück zerstört habt — wir sind »jetzt Alle versöhnt. — Wisset, daß ich heute im Barfüßer»kloster den Menschen büßend gefunden habe, der euch in eu»rer zarten Jugend sammt eurem Freunde Berthold von »Greifenstein euerm wahren Vater, dem Grafen von Erstein »raubte, um euer Erbe an sich zu ziehen. Es ist euer Vet»ter Thomas von Fleckenstein — ich darf ihn wohl nennen, »denn auch er ist diesen Abend in meinen Armen gestorben. »Er übergab euch beide unserer Synagoge, als sie einmal den »fluchwürdigen Entschluß faßte, Christenkinder zu tödten. »Ich rettete euch und übergab euch heimlich dem Pater Anto»nius im Barfüßerkloster, weil die Rückgabe an euern Vater »für unsere Gemeine zu gefahrvoll gewesen wäre. Der Bar»füßer der euch nicht kannte, hat euch wohl untergebracht, denn »ihr waret zwei wohlgestaltete Knaben. So eben ringt Pa»ter Antonius mit dem Tode, aber da eure Herkunft offen»bar geworden ist, stirbt er gern und freudig. Als ich aus »dem Kloster des Abends heimkehrte, kam mir meine Ruth »nicht entgegen; einige Zeilen von ihrer Hand belehrten mich, »daß sie es nicht ertragen könne, ihre Liebe zu euch verschmäht »zu sehen, und daß sie mit ihren Glaubensgenossen sterbe in »dem Augenblicke, wo ich dieß lesen werde. Herr von Erstein »— denn so heißet ihr wieder, weil ich euch einst gerettet — war»um thatet ihr das mir? Doch ich verzeihe euch, und der Gott »Israels wird euch auch verzeihen. Noch flammt der Holz»stoß, in dessen Gluthen meine Glaubensgenossen der ewigen »Stiftshütte zueilen — und ich sollte allein in meinem Alter »in's Elend gehen? — Nein! in wenigen Augenblicken wird »meine Ruth mich an den Pforten des Paradieses empfan»gen.« —

Das erstemal seit langer Zeit konnte ich wieder weinen. In meinem Jammer klammerte ich mich an den Gedanken, den Rest meines Lebens in frommer Buße zuzubringen. In der Hoffnung, noch den Segen eines sterbenden Vaters zu empfangen, und um die verlaßne Adelheid, meine Schwester, zu trösten, spornte ich mein Roß, und bald war ich im Schlosse angekommen. Da sah ich im Schloßhof wiederum jene schwarz verhüllte Gestalt, die ich schon bei meinem letzten Besuch bemerkt hatte. Ich ging darauf zu. — »Bist du es, Ludolf?« sprach eine hohle Stimme — es war Berthold. »Lebe glücklich mit Adelheid; ich weiß, sie verschmäht mich.« Und mit diesen Worten sank er bewußtlos zu Boden — ein Dolch stak in seiner Brust. Voll des grimmigsten Schmerzes kniete ich nieder neben der theuern Leiche. Er war gestorben, ehe ihm das Geheimniß seiner Geburt und unsere enge Verwandtschaft unter uns und mit Adelheid eröffnen konnte: er war gestorben wegen eines Unwürdigen, meinetwegen. Mit welcher Stirn sollte ich nun an das Bett meines Vaters treten? — »Wohl dir, Berthold,« sagte ich, »dir ist es gut gegangen, leb wohl!« Ich stand auf und ging ins Schloß, wo ich die Dienerschaft in der höchsten Bestürzung fand. Niemand wollte mir sagen, wie es mit dem Greise stehe. Muthlos und voll Kummers trat ich in das Gemach des Kranken. Mein Vater lag bewegungslos auf dem Bette; Adelheid mit aufgelösten Haaren kniete vor einem Crucifix. Als sie mich bemerkte, stand sie auf, ging auf mich zu und führte mich bei der Hand zum Bette des Greises. »Herr von Dagsburg,« sagte sie, »seht wie schwoll euer Gift gewirkt hat! ihr hofftet vielleicht meiner Hand ganz sicher zu sein, wenn mein Vater todt sein würde, aber ihr habt euch schrecklich betrogen. Sobald mein Vater die Wirkung

euer edlen Arznei spürte, seufzte er leise: »»Meine Tochter, warum hast du mir Gift gereicht?«« er wußte nicht, daß es von euch kam, Herr von Dagsburg! Doch was zittert ihr so? fürchtet nicht, von mir verklagt zu werden, denn ich habe den Rest der Arznei zu mir genommen, und Gottlob! ich fühle meine Glieder erkalten. Nur das bitte ich euch, sprach sie sinkend, mir nicht meinen letzten Augenblick durch eure Gegenwart zu verderben! Fliehe, Mörder! Gott verfluche dich!« — Ich floh und ließ sie allein sterben ..... Wehe! Wehe! Ruth hatte sich furchtbar gerächt. Unbemerkt verließ ich das Schloß; versunken in dumpfen Wahnsinn sprengte ich die ganze Nacht fort durch Wälder und Auen; als es Tag war, befand ich mich am Rhein. Ich schwamm hinduch und setzte drüben meine Flucht fort. In einem Kloster vertauschte ich Pferd und Ritterkleid gegen einen Pilgermantel, und so zog ich über das Gebirge nach Rom, um beim großen Jubeljahr Ablaß meiner Sünden zu erlangen. Darauf baute ich mir im Gebirge diese Hütte, um hier in frommer Buße meinen letzten Tag zu erwarten. — Komme bald, o Tod! ich bin müde und matt und mein Tagewerk ist zu Ende. Der letzte seines Geschlechtes stirbt auf fremder Erde, und Niemand weiß, was aus ihm geworden ist. Wohl ihm! bald wird er seinen alten Vater sehen, und von ihm freudig anerkannt werden, dann tritt ihm auch versöhnt entgegen sein Bruder und seine Schwester, die er hienieden nur als Freund und Geliebte kannte, und die alten herrlichen Ahnen werden die letzten ihres Stammes, denen Ein schrecklicher Tag den Untergang gebracht, mit ritterlichen Ehren empfangen.« —

Herr Ludolf von Erstein ist gestorben am Tag der Beschneidung des Herrn im Jahr 1362. Betet für ihn.

Rache verschmähter Liebe.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert, von J. A. Berg.

(Fortsetzung.)

»O erzähle mir noch mehr, liebe Mutter, von dem guten König Manfred,« bat die kleine Laura, und und die Bitte des geliebten Kindes erfüllend, theilte ihr Isabelle von dessen Schicksalen dasjenige mit, was für sie faßlich war.

»Und wäre er auch noch so unglücklich,« sagte die Kleine, nachdem die Mutter ihre Erzählung beendigt hatte: »jetzt ist er ja in unserm Hause, und der Vater wird ihn nicht ungestraft beleidigen lassen, er wird ihn schützen.«

»Ja, meine Tochter« unterbrach sie Marino, der indessen mit Manfred eingetreten war, »so lange ich lebe, soll das Leben meines Fürsten nicht gefährdet sein.«

Freudig klatschte Laura in ihre Hände. »O, ich mußte wohl, daß mein Vater kein Unrecht dulden kann.« Jetzt wurde sie Manfred gewahr und schmiegte sich erröthend an ihre Mutter.

Mit Wohlgefallen ruhte das Auge des königlichen Jünglings auf dieser Gruppe.

»Ihr seid ein glücklicher Gatte und Vater, Marino. Wer euch so sieht im Schooße des Glückes und der Liebe, o wie nichtig muß dem jedes andre Streben erscheinen.«

»Wohl wahr mein Fürst,« entgegnete Marino.

Mit ernsterem Tone fuhr jener fort: »Nähmen nicht höhere Pflichten mich in Anspruch, o wie gern würde auch ich nur der Liebe mich hingeben, und wie ihr glücklich sein.«

»Doch seht meine kleine Heldin,« begann Isabelle. »Sie wünschte vorhin ein Knabe zu sein, um für euch kämpfen zu können.«

»Wolltest du das, süßes Kind?!« rief Manfred von inniger Rührung ergriffen, indem er einen Kuß auf Laura's Stirn drückte. »Ich habe in diesem Augenblicke keinen Lohn für dich: doch werde ich einst dieser Stunde gedenken.«

Laura überwand endlich ihre Schüchternheit, und schaute mit jugendlicher Unbefangenheit in das blühende Antlitz Manfreds, mit dem sie bald vertrauter wurde. Auch er hatte das Mädchen sehr lieb gewonnen, und dachte nur ungern daran, diesen Aufenthalt der Freundschaft und Liebe zu verlassen, um sich von Neuem den Stürmen des Lebens preis zu geben.

* * *

In Luceria herrschte reges Leben, denn der Befehlshaber der Stadt Giovanna Mauro, der Manfreds Parthei treulos verlassen und dem Papste gehuldigt hatte, war so eben ausgezogen, um sich zu Letzterem zu begeben, nachdem er zuvor seinem Stellvertreter den gemessensten Befehl ertheilt hatte, in seiner Abwesenheit Niemanden, wer es auch sei, die Thore zu öffnen. Diese Vorsichtsmaßregel schien ihm um desto nöthiger, da die Bevölkerung, so wie der größte Theil der Besatzung aus Saracenen bestand, die sich von jeher durch die treueste Anhänglichkeit an das Hohenstaufische Haus ausgezeichnet hatten, und nur ungern die ihnen aufgedrungene päpstliche Herrschaft ertrugen. Um nun alle Gemeinschaft derselben mit Manfred zu verhindern, sollten die Thore sowohl bei Tag als bei Nacht verschlossen, und die Schlüssel dazu in dem Palast des Befehlshabers in Verwahrung bleiben.

Noch war nach dem Abzug Giovanna Mauro's, ein Theil der Saracenischen Besatzung auf dem Wall versammelt, welche, in Gruppen vertheilt, sich unterhielten. Besonders lebhaft schien die Unterhaltung bei einer derselben zu sein, die sich um einen alten Bogenschützen gebildet hatte.

»Da reitet er nun hin der Verräther, der uns dem Papste verkauft hat,« murrte der Alte. »Ach! wenn das mein König Friedrich hätte erleben sollen!« —

»Schändlich! schändlich!« fiel ein Anderer ein. »Doch warum duldet das der Manfred?« —

»Junger Thor« entgegnete der Alte, »spare deine Worte, du bist noch nicht lange erst geboren und weißt nicht wie weit die Gewalt dieses Christenpriesters reicht. Wer aber so wie ich alle die Demüthigungen und Verfolgungen mit erlebt hat, die der heldenmüthige Friedrich ertragen mußte, ohne sich rächen zu können, der kann sich einen Begriff davon machen.«

»Doch woher kommt der Haß dieser Päpste?«

»Weil sie gern das schöne Neapel für sich selbst haben wollen, weil ihnen die Hohenstaufen zu mächtig sind, weil diese es mit uns halten, die wir doch verdorfene Ketzer sind.«

»Und dennoch dienen wir jetzt dem Papste?«

»Ei nun ja doch, weil wir müssen. Das ist ja eben mein Aerger: Wir sind überlistet worden. — Ueberdies ist Friedrich todt, und Manfred, unser rechtmäßiger Herr, wer weiß wo der jetzt herumirren mag. Ja wäre der hier, so sollte mich nichts abhalten ihm zu dienen, und den Papst zu verlassen.«

»Uns auch nicht!« riefen die Uebrigen.

»Doch wer weiß, wer weiß« — —

In diesem Augenblicke trat einer der wachhabenden Saracenen, der bis jetzt, auf seine Lanze gestützt, theils den Gesprächen seiner Cammeraden zugehört, theils die Ferne beobachtet hatte, zu dem Alten und raunte ihm zu:

»Was mag das bedeuten? Auf der Straße von Venosa her erblicke ich mehrere Reiter. Soll ich dem Lieutnant davon Anzeige machen?«

»Nicht nöthig!« erwiederte der Alte, welcher ein gewisses Ansehen zu behaupten schien, wir wollen erst selbst hören, was ihre Absicht ist.«

Die Saracenen eilten jetzt auf den über dem Thore befindlichen Gang. Sie sahen, wie einer der Reiter sich von den Uebrigen trennte und im vollen Jagen der Stadt zueilte. Sobald er nahe genug gekommen war, um von den Soldaten verstanden zu werden, rief er ihnen auf arabisch zu: »Saracenen! — dort ist Manfred euer Herr und Fürst. Er vertraut sein Leben eurem Edelsinn, euer Treue — Oeffnet ihm die Thore!«

Bei diesen Worten flammte Begeisterung in Aller Herzen auf. Tausenstimmig tönte der Jubelruf: »Hoch lebe Manfred!« durch die Lüfte. »Laßt uns ihn auf unsern Händen hereintragen! Sein Vater hat uns hier Obdach gegeben, darum soll der Sohn nicht außen harren.«

Und so stürmte die aufgeregte Menge dem Thore zu. Bald war es ihren vereinten Bemühungen gelungen, die Thorflügel zu sprengen, dann eilten sie Manfred entgegen, hoben ihn auf ihre Arme, und trugen ihn im Triumph in die Stadt.

Indessen hatte der Unterbefehlshaber Marchisio den Tumult vernommen und eilte nun, umgeben von seiner deutschen Leibwache, dem Fürsten entgegen, in der Hoffnung, durch seine Gegenwart den Aufruhr noch im ersten Entstehen zu dämpfen. Doch bald sah er sich von der Menge der schnell bewehrten Saracenen umzingelt, er hörte den einstimmigen Ruf: »Herab von euren Pferden! Nieder zu den Füßen eures Fürsten, dem Sohne eures Kaisers!« Und ehe noch ein Schwertstreich gefallen, warf sich der überraschte Marchisio zu Boden: seinem Beispiel folgte die Wache, und alle huldigten Manfred aufs neue, ihm mit gebogenem Knie den Eid der Treue schwörend. Dies alles war fast nur das Werk eines einzigen Augenblicks.

Nur selten ist wohl eine Eroberung so leicht und ohne alles Blutvergießen abgelaufen, noch seltener aber von so wichtigen Folgen begleitet gewesen, wie diese. Mit dem Besitz von Lucera, ging ein neuer Glücksstern für Manfred auf. In den nur ihm bekannten, heimlichen Zugängen wohl verwahrt, fand er die Schatzkammer seines Vaters. Hierdurch wurde er in den Stand gesetzt, sich Truppen anzuwerben, und bald hatte er ein Heer gesammelt, das stark genug war, seinen Feinden die Spitze zu bieten. Sein Feldherrntalent trug überall den Sieg davon, und vom Glück begünstigt, befand er sich nach Verlauf von einigen Monaten in dem Wiederbesitz des Königreichs.

* * *

Der Eindruck, den der kurze Aufenthalt Manfreds in Atripalda, in Lauras jugendlichem Gemüthe zurückgelassen hatte, war dauernder und stärker, als sonst in diesem Alter der Fall zu sein pflegt. Doch wie konnte dies auch anders sein? Schon früh gewöhnt, für alles was den Namen Hohenstaufen führte, Achtung und Liebe zu hegen, vermochte die alle Herzen gewinnende Liebenswürdigkeit des jungen Fürsten, in dem Busen des zehnjährigen Mädchens die Zuneigung zu ihm, dem auch ihr Vater Blut und Leben aufzuopfern bereit war, auf den höchsten Punkt zu steigern. — Sie hörte mit Entzücken, daß ihr König, wie sie ihn nannte, wieder glücklich und im Besitz seiner Krone sei. —

Jahre waren indeß verstrichen und Laura, zur lieblichen Jungfrau erblüht, sah sich von Bewerbern aus den edelsten Geschlechtern Apuliens umgeben, die um ihre Liebe warben. Unter ihnen nahmen Guido von Uberti und Franzesko Graf von Cerra den ersten Rang ein. Beide waren von sehr verschiedenem Charakter. Ein Gluthmeer der heftigsten Leidenschaften wogte in Franzeskos Brust. Eben so empfänglich für die grenzenloseste Liebe, wie für den wüthendsten Haß, war er bereit, seinen Wünschen selbst das Heiligste zu opfern. Ungezähmte Wildheit sprach aus seinen düstern Blicken, während Guidos sanftes Auge nur Wohlwollen und Freundlichkeit verkündete. Rein und edel war dessen Sinn, jeder Tugend sein Herz geweiht.

Laura hatte sich bald für Guido entschieden, doch noch ruhte das süße Geheimniß tief in ihrem Busen verborgen, und obgleich des Fräuleins Laure schnelles Erröthen bei Ubertis Erscheinen, obgleich so mancher Blick, den sie, wenn sich unbedachtet glaubte, auf ihren Liebling warf, diesem nur zu deutlich verrathen hatte, was sie für ihn empfinde, so war es doch noch zu keiner Erklärung zwischen Beiden gekommen.

Doch auch er sollte nicht länger ausbleiben, der Silberblick des Lebens, von den Liebenden so sehnlich gewünscht, und doch zugleich so gefürchtet. Denn ist nicht die erste jugendliche Liebe eine Tochter der Schüchternheit, klopft nicht das Herz in raschen Schlägen und mit bangerer Erwartung dem schönsten Augenblick des Daseins entgegen, dem Augenblick, von dessen Entscheidung seine Seligkeit abhängt; zittert er nicht, der Ungewißheit hingegeben, ob seine Zärtlichkeit Anklang in dem verwandten Herzen finden werde? —

(Fortsetzung folgt.)

Ursache der Unguade des Kaisers Alexander gegen den Grafen Rostoptschin.

Als die Franzosen im Anzuge gegen Moskau waren, traf eines Tages die Polizeiwache eine Gruppe junger Russen, welche einem andern begierig zuhörten, der ihnen aus einem französischen Blatte den neuesten von Napoleon erlassenen Aufruf übersetzte. Der Dolmetscher wurde sogleich als Verbrecher behandelt und fortgeschleppt. Es war ein junger Mann von 24 Jahren, Hauptmann a. D., Namens Werishalin. Kein Verdacht einer bösen Absicht konnte ihn treffen; im Gegentheil, alle Zeugnisse erhärtet n, daß er seinen Landsleuten die Worte des Feindes in Ungunst und zum Mißfallen vorgetragen. Doch Rostoptschin hielt sich an die äußerliche Thatsache des Verbreitens französischer Aufrufe, wollte nichts weiter hören, und fühlte im eigenen Grimm, daß auch der des Volkes eines Opfers bedürfe, an ihm sich zu sättigen, zu stärken. Er pflegte die vor seiner Wohnung versammelte und oft tobende Menge von dem Absatz einer hohen Freitreppe herab anzureden, die aufgeregten Gemüther durch seine kurzen, zündenden Worte noch heftiger aufzuregen. Dorthin ließ er den jungen Werishalin führen, und als er ihn erblickte, rief er im großen Zorn: »Aber mehr als die Franzosen sind die Verräther unsere Feinde! Die verdienen tausendmal mehr als Jene unsern Haß, das ausgesuchteste Verderben. Da sehet Ihr einen, der Napoleons Aufgebot verbreitet hat, da sehet Ihr euren ärgsten Feind!« Nun ergoß er sich in Vorwürfen und Schimpfreden gegen den Gefangenen selbst, und zuletzt, indem er sich abwandte, befahl er dem nächsten Polizeisoldaten: »Schlag ihn!« Der Soldat gab ihm einen Hieb mit der flachen Klinge. »Ei was!« rief Rostoptschin, der sich wieder herzuwandte, »das will nichts sagen, überlaß' ihn dem Volke, das wird schon besser mit ihm umspringen!« Sogleich wurde der Unglückliche zu dem wüthenden Pöbel hinausgestoßen, und in wenig Augenblicken war er in tausend Stücke zerrissen, seine Glieder, sein ganzer Körper verschwand völlig, ein Stück Hand mit einem Paar Fingern war Alles, was sich auf dem Platze noch fand, als die Menge sich endlich zerstreut hatte! Diese Gräuelgeschichte war jedoch so nicht abgethan, sie tauchte furchtbar wieder auf. Im Anfange d. J. 1813, an einem Ort in Polen, wohin den Kaiser Alexander die Bahn des Sieges geführt hatte, wurde ihm ein Greis vorgeführt, der ihn zu sprechen verlangte. Dem Alten schlotterten die Knie und bebten die Lippen; als er vor dem Kaiser war, fiel er weinend und flehend hin, und konnte wohl fünf Minuten lang kein Wort herausbringen. Der Kaiser, in peinlichster Unruhe, schien mit sich selber schwer zu ringen. Er wußte, daß der alte Werisalin vor ihm lag. Dieser kam endlich zu Wort, forderte Untersuchung, und, im Fall sein Sohn unschuldig befunden würde, Wiederherstellung der Ehre desselben; er wehklagte über sein nun kinderloses Alter, seine nun erblo'en Güter. Der Kaiser suchte ihn zu beruhigen, sprach ihm liebreich zu, verhieß ihm Gerechtigkeit; er wisse schon, sagte er, daß der junge Mann keiner Verrätherei schuldig gewesen, daß er keine Verbindung mit dem Feinde gehabt, und entließ den Alten tröstend und begütigend. Am folgenden Tage reichte Rostoptschin sein Abschiedsgesuch ein; der Kaiser nahm es an, und sagte mit finsterm Blicke, er wolle ihn keinen Augenblick aufhalten, und wünsche, ihn niemals wiedersehen zu müssen. So war Rostoptschin von der Sieges- und Ruhmesbahn, zu welcher die Flammen von Moskau geleuchtet, plötzlich ausgestoßen, von Macht und Einfluß entfernt, unter dem glänzenden Vorstreben und den sich täglich mehrenden Erfolgen des Heeres und des ganzen Volks ein Unthätiger, Ausgewiesener, und da die Heimath selber keine mehr für ihn sein durfte, so zog er voll dunklen Grimms einsam hinter den Truppen in die durch sie befreiten Länder nach, Anfangs in Berlin eine kurze Ruhe findend, zuletzt in Paris aufathmend im Gewirr der Zerstreuungen. Sein eiskalter Witz wurde jetzt den Seinen furchtbar; eingeweiht in alle Verhältnisse, hielt er noch mächtige Verbindungen in der Hand, und sein schneidendes Wort konnte unheilbar verwunden, konnte tödtlich treffen. Doch gegen den Feind, den er selber im Innern hegte, war er waffenlos. Ihn befielen mit Einbruch der Dunkelheit nicht selten gespenstige Schreckbilder, die ihn furchtbar aufregten. In Paris wurden später diese düstern Stunden nur häufiger und quälender. Zu solcher Zeit drangen einmal zwei nähere bekannte, vornehme Russen, trotz aller angstvollen Gegenwehr des Kammerdieners, zu ihm ein; sie meinten höchstens ein hübsches Abenteuer zu stören, aber wie erschraken sie, als sie das abgelegene Zimmer betraten! Hager und bleich saß Rostoptschin da, und als er die Kommenden erblickte, rief er grausenhaft, die Hände zur Abwehr vorhaltend: »Was wollt Ihr von mir? Geht, geht, nicht ich bin es, der Euch geschlagen der Euch hinausgestoßen hat!« Entsetzen war in ihm und Entsetzen ging von ihm aus. Die beiden Freunde verstanden, daß er Vater und Sohn Werishalin zu sehen glaubte; sie nannten ihren Namen, riefen ihn bei dem seinigen an, und weckten ihn endlich aus seinen jammervollen Träumen. Nun erkannte er die Besuchenden, nahm sich zusammen, strich mit der Hand seine Stirn und Augen, und nach einer Weile war er im Stande, wieder zu sprechen, wie sonst. Der Eindruck dieses Vorganges aber blieb den beiden Zeugen unauslöschlich, und einer derselben hat lange nachher mit allem Schauder des Frischerlebten diese Umstände buchstäblich so erzählt, wie sie hier niedergeschrieben sind.

Welt-Begebenheiten.

— Auf den Eisenbahnaktienhandel ist in Berlin eine Karrikatur erschienen. Sie stellt einen aus einem Branntweinladen tretenden Eckensteher dar, wo er einem Kollegen die gefüllte Schnapsflasche hinreicht; darunter die Worte: „Det Jeschäft können wir machen; Zug um Zug.

(Ein Riesenkuchen.) Unter den Geschenken, welche O'Donnel und seinen Genossen im Gefängniß dargereicht worden, befand sich auch ein Riesenkuchen 10½ Fuß Umfang, zu welchem 64 Pfund feines Mehl, 40 Pfund Korinthen, 20 Pfund Zucker, 20 Pfund Butter, 160 Eier, 2 Gallonen Hefen, 2 Dutzend Muskatennüsse u. s. w. verwendet wurden. Der Kuchen ist das Geschenk eines englischen Revealers, und wurde durch dessen Bäckergesellen auf einem Karren ins Gefängniß gefahren.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

a. Evangelische Kirchen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 11. Oktbr.: d. Böttcher Fichtner T. — Den 13.: d. Kammgarnspinnerei-Dirigenten Bischof T. — d. Tischler Kulms T. — d. Maurerges. Kleinert S. — d. Tuchscheerges. Dammer T. — d. Haushälter Standke T. — d. Knecht Koch S. — 2 unehl. S. — Den 14: d. Commissionair Wittig T. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 10. Oktober: d. Schuhmacher Lemberg T. — Den 13.: d. Schlosser C. Urban S. — d. Klemptner Krebaum S. — d. Barbier J. Lausch T. — d. Schriftgießer G. Hosemann S. — d. Schneider R. Hauck T. — d. Hutzurichter J. Schuter S. — d. Maurerges. R. Klose T. — d. Haushälter Hanuschke T. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Bernhardin. Den 10. Oktober: 1 unehl. S. — Den 13.: d. Obstpächter J. Teichmann T. — d. Schlosser C. Hellmich T. —

In der Hofkirche. Den 13. Oktbr.: d. Buchhalter A. Schulz T. — d. Drechsler Welsch T. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 13. Oktober: d. Tischler L. Klix T. — d. Bäcker C. Fuchs S. — d. Schornsteinfeger C. Fischer T. — d. Zimmermann C. Wittenburg T. — d. Bretschneider Weide T. — d. Schneider F. Hübner T. — d. Freigärtner C. Majunke S. —

Bei St. Christophori. Den 13. Oktober: d. Bauer D. Mangliers T. —

Bei St. Salvator. Den 13. Okt.: d. Gerichtsscholzen Kretschmer T. — d. Tagarb. Wausch S. — d. Knecht Herrmann T. — d. Erbsaß Mittman T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 14. Oktbr.: Assessor Güttler mit Jgfr. A. Zäschmar. — Schuhmacher Kolaneck mit Jgfr. H. Schebitz. — Lohndiener Hamann mit E. Sondeck. — Schneiderges. Hoffmann mit Jgfr. L. Hackelberg. — Haushälter Kühn mit Jgfr. L. Wiesner. — Kutscher Klautsch mit F. Wahl. Fabrikant Hesse mit C. Scholz. — Tagarb. Wandel mit Jgfr. Ch. Moy.

Bei St. Maria Magdalena. Den 14. Oktbr.: Wirthschafts-Inspektor A. Rügner mit Jgfr. A. Schreinert. — Barbier F. Tollmann mit Jgfr. A. Meyer. — Ob. ld. Ger. Bote G. Strezki mit Jgfr. F. Herrmann. — Musiklehrer H. Wagner mit Frau Hedemann — Schneiderges. A. Otte mit Jgfr. C. Grund. — Schuhmacherges. A. Stein mit A. Keller. — Den 15.: Kaufmann R. Standfuß mit Jgfr. M. Dittmann. — Haushälter G. Haude mit Jgfr. Ch. Altvdasser. —

Bei St. Bernhardin. Den 12. Oktober: Tischlerges. D. Leuschner mit Jgfr. P. Haase. — Den 14.: Brennerknecht D. Bricks mit A. Harter. — Den 15: Dominial-Amts Direktor, Freiherr v. Knyphausen mit Jgfr. W. Koßmaly. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 14. Oktober: Fischerges. H. Schöbitz mit Jgfr. D. Klimmeck. — Tagarb. F. Jäntsch mit M. Gärtner. — Den 16.: Privatsekretär A. Hilbig mit Jgfr. E. Tietze. —

b. Katholische Kirchen.

Getauft.

Bei St. Dorothea. Den 15. Oktb.: d. Kammerdiener J. Holbig S. — Den 16.: d. Tagarb. J. Kaiser S. — Den 18: d. Commissionair F. Hanel T. — —

Bei St. Adalbert. Den 20. Oktober: d. Schneiderges. C. Jänsch T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Matthias. Den 15. Oktb.: d. Schneidermeister F. Ossyra T. — Den 16.: d. Schuhsachermeister. J. Blassie T. — Den 20.: d. Professor a. d. Universität Dr. J. Kugen T. —

Bei St. Corpus Christi. Den 13. d. Milchpächter zu Pöpelwitz Weiß T. — 1 unehl. S. — Den 20.: d. Fabrikarb. A. Stoll T. — d. Maurerges. in Pöpelwitz A. Franke S. —

Bei St. Mauritius. Den 17. Okt.: d. Königl. Post-Sekretair C. König S. — Den 20.: d. Schmiedemeister A. Rother S. — d. Arbeiter C. Riedel S. — d. Inwohner Hielscher T. — Den 21.: d. Inwohner in Althof A. Seidel S. — Den 22.: d. R. Grafen v. Matuschka T.

Bei St. Michael. Den 13. Oktober: d. Schneidermstr J. Schöpke S. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 18.: 1 unehl. T. — Den 20.: 1 unehl. T. — d. Getreidearb. J. Sachs S. — d. Freigärtner in Schottwitz F. Barthel T.

Getraut.

Bei St. Dorothea. Den 21. October: Schneidermstr. J. Kanja mit Jgfr. E. Rettig.

Bei St. Adalbert. Den 21. Oktober: Tischlerges. C. Preus mit Jgfr. R. Knecht.

Bei St. Matthias Den 20. Oktbr.: Haushälter J. Leche mit J. Harbig. — Den 21.: Tischlermeister E. Steinecke mit M. Majunke. — Den 22.: Steindrucker F. Seidel mit Jgfr. J. Neugebauer. —

Bei St. Corpus Christi. Den 15. Oktober: Tagarb. in Pöpelwitz A. Nitschke mit Jgfr. B. Wuttke. — Den 20.: Kellner F. Koch mit Jgfr. Th. Rother. —

In der Kreuzkirche. Den 13. Oktob.: Herrschaftl. Hofknecht in Polanowitz C. Bekker mit H. Peter. — Almosengenoß C. Rinäcker mit Fr. Müller. — Den 20.: Almosengenoß A. Sagner mit Tagarb.-Wttw. J. Knetsch. —

In der Heiligen Kirche. Den 15. Oktob.: Oberglöckner bei der Domkirche M. Kinne mit Jgfr. O. Kuschel. —

Theater-Repertoir.

Freitag den 25. Oktober, zum ersten Male: **„Ideal und Leben.“** Drama in fünf Aufzügen von E. Raupach.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Testamente, Inventarien, Gesuche 2c. werden gefertigt **Nikolaistraße Nr. 16.**

Feine reinschmeckende Kaffee's, gelesene Waare und ohne Steine, das Pfund 8, 7, 6, und 5½ Sgr., offeriren

D. Cohn, jun. & Comp.
Hinter- (Kränzel-) **Markt,** gegenüber der Apotheke.

Auch empfehlen wir unsere stets frisch gebrannte Kaffee's, feine Sorten, einer gütigen Beachtung.

Zwei Thaler
Belohnung.

Sonntag früh 11 Uhr ist auf der Nikolaistraße vom Elisabeth-Kirchhofe bis zum weißen Roß ein goldenes Armband mit einer Gemme verloren gegangen, der ehrliche Finder wird ersucht, es Herrenstraße Nr. 16, zwei Stiegen, gegen obige Belohnung abzugeben.

Neue holländische Heeringe,
Neue Schotten-Voll-Heeringe,
Strahlsunder marinirte Brat-Heeringe,
Neue marinirte Heeringe
und frische Raucher-Heeringe
empfehlen

D. Cohn, jun. & Comp.
Hinter- (Kränzel-) **Markt,** gegenüber der Apotheke.

Java- und Tafel-Reis, das Pfund 2½ und 2½ Sgr., bei

D. Cohn, jun. & Comp.
Hinter- (Kränzel-) **Markt,** der Apotheke gegenüber.

Wohnungs-Gesuch.

Ein kleines Stübchen oder lichte, trockene Stubenkammer nebst Stubenaufenthalt in Mitte der Stadt wird gesucht. Nachricht hierüber Antonienstraße Nr. 31, beim Schneider **Ehrhardt,** im Hofe zwei Stiegen.

Eine freundliche Wohnung mit Betten für zwei unverheirathete Herren ist auf der Schuhbrücke Nr. 40, 2 Stiegen vorn heraus zu vermiethen. Das Nähere daselbst bei

verwttw. Lauber.

Sollte Jemand gesonnen sein, eine Handschuhmaschine zu verkaufen, der beliebe sich zu melden Taschenstraße Nr. 8, parterre.

Beste gegossene Glanz-Talglichte, à Pfd. 6 Sgr.
Beste Stearin-Lichte, à Pfd. 9 Sgr.
Beste Margarin-Lichte, à Pfd. 11 Sgr.
Beste Palmöl-Soda-Seife, à Pfd. 4, und 4½ Sgr.
Beste russische Talg-Seife, à Pfd. 5 Sgr.
empfiehlt einer gütigen Beachtung

Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, am Pokoyhof.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.